

Schillernder Fisch aus der Dose

Faszinierend unangepasst: Galerie 30 Works zeigt Streetart-Ausstellung

Von KATHARINA HAMACHER

Verfallene Industrieparks, leer stehende Fabrikhallen und verlassene Bahnanlagen sind Panamoes Inspiration. Dort findet der Künstler mit der Leidenschaft für die Ästhetik des Zerfalls die Grundlage für seine ungewöhnlichen Arbeiten.

Aus rostigen, achtlos weggeworfenen Spraydosen kreiert er mit leuchtenden Farben kleine Kunstwerke mit comichaftem Charakter, wobei Panamoe den Rost stets als tragendes Element einarbeitet und in Kontrast zu den frischen Acryllacken setzt. So wird aus einer plattgedrückten Dose ein schillernder Fisch und aus einem zerfressenen Rostloch mit scharfkantigen Rändern ein aufgerissener Mund mit spitzen Zähnen.

Die originellen „Knallbüchsen“ sind neben den Werken von elf weiteren internationalen Streetart-Künstlern in einer beeindruckenden Schau der Galerie 30 Works zu sehen. Unter dem Titel „dirty works volume II“ stellt Galerist und Szene-Kenner Gérard Margaris bereits zum zweiten Mal die „Pop Art des 21. Jahrhunderts“ aus – und verdeutlicht mit der facettenreichen Auswahl der Künstler und ihrer Werke, dass Streetart sich schon lange aus der Verbannung in schmuddelige Hinterhöfe emanzipiert hat, ohne sich jedoch gesellschaftlichen Konformitäten zu beugen.

Auch an weißen Galeriewänden und auf schlichten Stelen verlieren die Installationen, Zeichnungen, Gemälde, Graffiti und Skulpturen nichts von ihrer anarchischen, grenzüberschreitenden und oft hemmungslosen Aussage.



Mit seiner Kunst übt der Düsseldorfer Van Ray Gesellschaftskritik im öffentlichen Raum. (Foto: Brill)

Dabei drücken die provozierenden Werke nicht nur humorvoll verpackte Gesellschaftskritik aus, sondern offenbaren auch eine enorme Vielfalt der Techniken.

Lena Schmidt beispielsweise lässt durch Schaben und Kratzen von Acrylfarbe auf alten Holzplatten faszinierende großformatige Landschaften und menschenleere Straßenszenen von enormer Tiefe entstehen. Sprayer Nils Müller do-

kumentiert die urbane Graffiti-Szene mit authentischen Fotografien, während Künstler wie L.E.T. und Van Ray mit Schablonen hintergründige Motive sprayen. So hält der kindliche „School Milk Riot“ (L.E.T.) im Sträflingskostüm drohend eine abgebrochene Milchflasche hoch, während der „Dance Monkey“ (Van Ray) die Arme über dem Kopf zusammenschlägt und verzweifelt feststellt: „Circus has left

the Town“. Im Spannungsfeld zwischen Religion und Massenkonsum befinden sich die Arbeiten von Johannes Gonné wie der „Anschlag in der Tüte“, in Zellophan verpackte, neopinkfarbene Jesusfiguren, die man selbst annageln soll.

Der Kölner Bananensprayer Thomas Baumgärtel lässt Papst Benedikt XVI. eine der leuchtend gelben, gekrümmten Südfrüchte lobpreisend in die Höhe halten, während der

Künstler Vang Sammelspielzeugfiguren aus Vinyl in knallbunte, comichafte Mini-Krieger mit verzerrten Gesichtern und blutigen Äxten verwandelt. Besucher der „dirty works“ sollten unbedingt genügend Zeit mitbringen, denn viele der detailreichen Exponate verdienen eine genaue Betrachtung.

Antwerpener Straße 42, bis 12. März, Di-Fr 15-19, Sa 11-17 Uhr

KOMMENTAR



Klarheit!

HARTMUT WILMES
zur Bühnenpolitik

Kölns SPD hat sich kulturpolitisch derart ins Abseits taktiert, dass sie heute im Rat eine deftige Niederlage verdient hätte. Doch wird es die geben? So wacker die Grünen in der letzten Woche noch aus der Koalitionsräson ausbrachen und sowohl bei Bühnensanierung wie -interim auf die Vernunftlinie von FDP und CDU einschwenkten, so emsig verhandeln sie nun mit ihrem düpierten Partner. Sozialer Brückenbau zugunsten der landauf, landab gescholtenen Genossen?

Die SPD-Strategen Martin Börschel und Jochen Ott hatten Kultur gegen Soziales ausgespielt und mit diesem populistischen Knüppel Sparbeton angerührt (keine Studiobühne, Billig-Interim). Der bekommt nun erste Risse. Anke Brunn bahnt den Schwenk an, und Grünen-Fraktionschefin Barbara Moritz meldet aus „schwierigen“ Verhandlungen: „Wir halten immer Kurs.“ Das kann man nur hoffen!

Bitte nicht schon wieder eine auf den Ratsfluren mit hochroten Köpfen ausgemaschelte „Lösung“, die das Wackelbündnis bis zum nächsten Knacks saniert, Kölns Ruf aber nachhaltig schädigt. Der Kulturausschuss sägte gestern weiter an seiner Existenzberechtigung und verweigerte aufgrund rot-grünen Beratungsbedarfs ein Votum. Hoffentlich wird diese Selbst-Entmündigung belohnt.

Ihre Meinung an: dialog@kr-redaktion.de

Hammer wurde nicht ausgepackt

Maroon 5 in der Live Music Hall

Von KERSTIN VÖLLING

Sein Deutsch sei so schlecht, dass es gar nicht vorhanden sei, sagt Sänger und Gitarrist Adam Levine. Aber sein internationaler Lieblingsspruch komme dennoch aus Germany: „Das ist der Hammer!“

So manch einer in der ausverkauften Live Music Hall wünscht sich, das auch über Maroon 5 sagen zu können. Doch dafür wird ein bisschen zu wenig geboten. Beharrlich pflegen die US-Amerikaner ihre Unart, nach nur rund einer Stunde ihr Konzert zu beenden und gerade mal zwei Zugaben hinterher zu schieben. Da darf man mehr erwarten. Selbst wenn mit Sara Bareill ein „Hammer“-Support mitgeliefert wurde. Immerhin: Am Schluss bestätigen Fans, dass Levine sich „total verausgabt“ habe.

Schon beim Aufmacher „Misery“, dem Hit aus dem vergangenen Jahr, hopst er durch die Lüfte, verbreitet im gelben Scheinwerferlicht gute Laune für's Gemüt, und das, obwohl sich der Text um eine völlig verpeilte Zweierbeziehung dreht. Das scheint im Übrigen



Von Adam Levine & Co hätte man gerne mehr gehört. (Foto: Brill)

Levines Lieblingsthema zu sein.

Dem Zusammenkleistern oder gar Covern von Songfetzen aus Funk-, Soul- und Pop-Klassikern sind Maroon 5 weiterhin nicht abgeneigt. Der Tina-Turner-Klauer „Secret/What's Love got to do with it“ ist das beste Beispiel dafür. Aber es gibt auch Ansätze, sich aus herkömmlichen Schnittmustern zu befreien: Das frische „Give a little more“ erhält in der Live-Version jazzige Lines. Lead-Gitarrist James Valentine hängt ein Rock-Solo dran, Matt Flynn trommelt das Stück zum fulminanten Finale. Alles im besten Sound.

Gleichsam neu ist „Never gonna leave this Bed“. Es klingt so radiotauglich, dass es schon mächtig oft gespielt wird. Daher ist es auch kein Problem für das Publikum, in den verführerischen Refrain einzustimmen, ebenso wie in den Klassiker „She will be loved“.

Der wuchtige Synthie-Einstieg in „Wake up call“ heizt die Stimmung in der Bude weiter an. Und bei „This Love“, eingeleitet von Levines süßem Powackler, ist die Menge dann so richtig in Fahrt. „Jetzt geht's los“ möchte man denken. Doch dann verschwinden die Fünf von der Bühne. Spaßbremsen. Nicht schön.

Warten auf den Rat

Kulturausschuss gibt Bühnen-Vorlagen ohne Votum in heutige Sitzung – Umdenken bei SPD

Von HARTMUT WILMES

Die Hände der Grünen wollten den Dienst verweigern, hielten auf halbem Weg inne und waren dann doch irgendwie oben: So beschloss der Bühnenausschuss gestern mit den Stimmen von SPD und Grünen, gegen CDU, FDP und Pro Köln, die Vorlage zur Sanierung ohne Votum in den Rat zu geben. Ralph Elster und Franz-Josef Knieps (beide CDU) sahen den Ausschuss „zum Befehlsempfänger degradiert“, Ulrich Wackerhagen (FDP) attackierte die Sozialdemokraten: „Die politische Kultur geht vor die Hunde, wenn eine Fraktion die Kulturverwaltung und die politische Debatte lahmlegt.“

Zuvor hatte sich Kulturdezernent Georg Quander energisch gegen Angriffe der Ausschussvorsitzenden Eva Bürgermeister (SPD) gewehrt, er sei wenig kreativ mit den Alternativen-Vorschlägen der Politik umgegangen und habe die Gespräche zwischen Intendanten und Stadt schlecht moderiert. „Wir haben alles abgearbeitet, selbst das, was im Zurfverfahren eingebracht wurde. Wenn die Ergebnisse nicht Ihren Erwartungen entsprechen, liegt das womöglich

an den Fakten.“ Außerdem könne man nur Gespräche moderieren, zu denen man hinzugezogen werde.

Immerhin rudert die SPD zurück. Bürgermeister gab nach einem Lob der Hochkultur zwar der „Sorge um das Auseinanderdriften der Stadtgesellschaft“ Ausdruck, sagte aber auch, dass sie es für falsch hält, „Kultur und Soziales gegeneinander auszuspielen“. Und der Aufschub der Abstimmung diene nur einer klaren Ratsmehrheit.

Breite Mehrheit für „große Lösung“?

Und da deutet Parteifreundin Anke Brunn entgegen vorherigen Äußerungen von Fraktionschef Martin Börschel „ein umfassendes Votum in dem Sinn des OB-Vorschlags an“. Dies bedeutet Sanierung beider Häuser plus Kinderoper und eigenständiger kleiner Schauspielbühne mit 280 Plätzen in den Opernterrassen (Variante 6.0), für die auch Karin Beier erneut plädierte.

Grünen-Kultursprecherin Brigitta von Bülow sprach sich ebenso eindeutig für 6.0 aus und erklärte zum Interim:

„Meine Fraktion ist nach wie vor für die blaue Tüte“, wobei sie exakte Kostenkontrolle und ein detailliertes Interimskonzept annahmte. Bühnengeschäftsführer Patrick Wasserbauer räumte ein, dass die „Junge Oper West“ vom Preis her „charmant kling“ (rund 2,6 Millionen billiger als der Musical Dome). Doch Quander ergänzte, dass der Vorsprung schon aufgezehrt sei, wenn Bausingers Vogelsänger Bau auch nur einen Monat später bespielt werden könnte als zum 1. 1. 2013. Generalmusikdirektor Markus Stenz ergänzte, dass man die Akustik erst im fertigen Bau beurteilen könne und dass Nachbesserungen Monate dauerten. Sein Geschenk, die Entscheidung für die „Oper am Dom“, bekam das gestrige Geburtstagskind allerdings noch nicht.

Und die Debatte, wie Oper und Schauspiel ab 2014 nach Abmietung der Expo XXI gemeinsam den Musical Dome nutzen, steht noch aus. „Ein Kompromiss“, meint Karin Beier, „ein Problem“, glaubt Operndirektorin Birgit Meyer, das Quader indessen für lösbar hält. Zum Schluss wurde auch die Interimsvorlage dank SPD und Grünen ohne Votum in den Rat geschoben.